



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

* φ *: Die österreichische Bureaucratie : Klage eines Beamten aus
Steiermark.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dann leuchtet es auch dem Bauer ein, daß die Kanzel in der Kirche jedenfalls kein höherer Standpunkt sei, als die improvisirte Rednerbühne in der Kneipe. Wenn der Priester im Beichtstuhle das Innere der Herzen erforscht und sich auch angelegentlich um das politische Glaubensbekenntniß seiner Beichtkinder erkundigt, dann wird es auch dem Dorfverstande klar, daß er nicht im Namen jenes Reiches, das nicht von dieser Welt ist, sondern im Namen des starken Oestreich hier sitze und Beichte höre; daß es sich hier nicht um eine Absolution, sondern um jenes „getreue, gewissenhafte Bild“ handle, welches der hochw. Seelsorger alle 14 Tage von seiner Seelsorge-Gemeinde entwerfen und im Vikariatswege beim Con-
 sistorium vorlegen soll. Der Staat, welcher in den alten Domen des Katholizismus ein Asyl vor der Revolution sucht, wird dadurch in den Augen des Volkes kaum den Schein der Göttlichkeit bewahren können, und die Kirche wird das Volk selbst an dem von den Vätern vererbten Glauben irre machen, indem sie sich zur Polizeianstalt profanirt und zu einem Institut des absoluten Staates einschrumpft. Lassen Sie sich folgende Anekdote erzählen: In einem böhmischen Dorfe bewies ein Pfarrer kurz nach dem 4. März seinen Bauern von der Kanzel herab die Vortrefflichkeit des Oestroy's und sandte dem constituirenden Reichstage, als einer Erfindung der Hölle, ein frommes Anathem nach. Die entrüsteten Bauern begaben sich nach der Predigt in die Sacristei und sagten zu ihm: „Herr Pfarrer, wenn Sie schon durchaus Politik predigen wollen, so lesen Sie uns künftig die *Narodni noviny* vor!“

J. B.

Die östreichische Bureaucratie.

Klage eines Beamten aus Steiermark.

Man hat von je unter dieser Benennung nicht sowohl den Beamtenstand als vielmehr Beamtenherrschaft und noch besser: Beamtenwillkür verstanden. Als solche hat ihr freilich die Todtenglocke geläutet, aber in ihren letzten Zuckungen besudelt sie noch mit ihrem Geiser Personen und Sachen. Sie war es, welche unzeitig oft im Kriege Frieden gebot und im Frieden Paul bereitete; sie war es, welche die Herzensgüte so vieler östreichischer Regenten und den besten Willen so vieler aufgeklärter Staatsmänner paralyisirte, die am Lebensmarke aller Einzelnen selbst und an der Geduld der Bürger nagte; sie war es endlich mehr, als die Vorrechte des Adels, mehr als die Anmaßungen des Militärs, mehr als Hofstaat oder äußere Politik, welche die Schrecknisse der Revolution herbeiführte und sie ist es, welche uns wieder jetzt die Schrecken der Reaction bereitet. Ihre Ver-

derbtheit nach innen, ihrer Despotie nach außen, ihr starres Festhalten an Hierarchie und todten Buchstaben, ihre strenge Sonderung von der Außenwelt muß gebrochen werden — eh' ist eine freie Geschäftsbewegung nicht zu hoffen.

Daran ist jedoch so bald nicht zu denken, besonders jetzt, wo die Reaction an der Tagesordnung überall! Drohend tritt uns diese Erscheinung entgegen und der „Staatschämorrhoidarius“ in den fliegenden Blättern und der Verweis wegen der rothen statt blauen Schürze in den Leuchtkugeln u. s. w. sind keine Ideale — sondern häufige Erscheinungen im Kanzleileben.

Dieser geschäftige, das Unvermeidliche mechanisch und verdrießlich abmachende Müßiggang — ohnedies jedem aufgeklärten Beamten selbst verhaßt! — ist es, wo durch derselbe allen bessern Sinn, alle Lebenslust, oft den Verstand verliert und entweder zum kalten oder süßlichen Präsidenten zusammenschrumpft oder sonst elendiglich verkümmert, wenn er nicht vorher in die Welt zurücktritt, welche ihm leider oft indeß fremd geworden. Aber auch als Pensionist (war er ein rechter d. h. im würdigen Sinne: echter Beamte) spielt er einst eine klägliche Rolle, und noch so viele Dienstjahre haben ihm außer der Pension selbst keinen Nutzen gebracht, keine Lebensweisheit verschafft und er gleicht einer Uhr, die vor vielen Jahren stehen geblieben, jetzt wieder die Stunde schlägt, wo man den Perpendikel aufhielt.

Die Commission zur Organisirung der neu einzuführenden Gerichte ist beisammen, ihre Arbeiten aber gehen selber noch immer den alten wohlbekannten Schneckengang — wäre er doch der Letzte! — Ob diese Einführung und die des öffentlichen Verfahrens, der Gemeindeordnung u. s. w. allen bisherigen Uebelständen abhelfen wird, weiß Niemand, noch hofft Jeder: der gutherrliche Oberbeamte, der jetzt so oft den Launen eines vornehmen Tagdiebes preisgegeben ist, dafür seine Untergebenen quält oder Jenen preßt, wo er kann, — der Communalbeamte, welcher kleinstädtischem Uebermuthe oder Klatschsucht verfallen in der Kneipe seine Erholung sucht, — der Unterbeamte, der um den Hausfrieden zu erhalten oder das Brot, auf welches oft viele Mägen warten, nicht zu verlieren, oft gegen Ueberzeugung und Gewissen handelt und zu allen Unbilden schweigt, dafür aber seine Rohheit dem armen Bauer oder Handwerksburschen fühlen läßt — der Rath, welcher im Hader mit seinen Kollegen und Präsidenten, im Verdrusse über Ungerechtigkeiten bei der Zuthellung oder Rabalen bei der Abstimmung durch Studium auf Gegenminnen die beste Lebenszeit vergeudet, — — Alle erwarten Verbesserung ihres Schicksals von dieser unserer nächsten Zukunft.

Ein Theil unserer Bureaukraten verdient Erbarmen, es sind jene verknocherten Geschöpfe, die Alles für Wahrheit halten, mit innerer Ueberzeugung am leeren Formenwesen festhalten, und ob über das ganze Blatt oder halbbrüchig geschrieben werden soll, für wichtiger als den ganzen Inhalt ansehen, denen die Art des Zusammenlegens wesentlicher scheint, als die Urkunde selbst, die den Präsidenten für weiser und gerechter achten, als den Vicepräses u. s. w., denen Alles Amtsge-

heimlich und das Unwesentlichste Lebensfrage ist, denen Kriecherei und Nachbeten zur zweiten Natur geworden.

Eine andere Gattung aber, die der herzlosen Bureaukraten, verdient unsere tiefste Verachtung; diese durchblicken die Lächerlichkeit des Formularismus, aber als Mittel zu ihren Zwecken ist sie ihnen willkommen und sie hängen an ihr, um ihre Untergebenen, Kollegen oder auch Vorgesetzten damit zu quälen oder ihre Geselzenntniß zu zeigen: oft auch, um sich damit Manches zu erlauben, was dem Andern verbotene Frucht erscheint.

Obwohl nun das österreichische Ministerium selbst die besten Absichten auch in dieser Hinsicht hegt und dessen Programm in kräftiger Weise alle Mißbräuche tadelte, so tritt anderseits doch wieder die Reaction zu stark hervor, als daß man bald oder überhaupt eine Radikalcur hoffen könnte. Jeder Vernünftige und jeder frei denkende Beamte selbst aber sieht ein, daß Recht und Wahrheit, Licht und Freiheit — soll der Zweck des Beamtenstands halbwegs erreicht werden — auch in die abgelegenste Kanzleistube dringen oder geführt werden muß. Alle Kriecherei nach Oben und alle Anmaßung nach Unten, alle Wichtigkeitskrämerei, alle geheimen Weisungen, die zahllose unnöthige Schreiberei, alle Anzeigen und Reibungen müssen verbannt werden; aber hohe Zeit ist es auch, daß dies geschieht und unser Kanzleileben eine neue Gestalt bekommt, ein Kanzleileben, wo der Mensch aufhören und der Beamte anfangen soll, wo es fast nothwendig erscheint, daß man Herz und Kopf verlängern, nach den Buchstaben, nicht nach dem Geiste des Gesetzes handeln soll, wo der Untere alle Handlungen des Obern von „Amtswegen“ als wahr und recht, als zweckmäßig und vernünftig erkennen muß, sich aber gegen Berichte in seinem Rücken nicht schützen kann, wo jeder Sinn für Nichtamtliches, für Natur oder Kunst oder Wissenschaft, als verbotene Frucht bezeichnet ist.

Ob aber eine Besserung dieses großen Leidens, an welchem Oestreich krankt, bald zu erwarten ist? Der aufgeklärte Theil der Beamtenwelt selbst sieht der Regeneration seines Standes mit schmerzlicher Sehnsucht entgegen. Der Militärbeamte jammert beim Ziffer- der Justizbeamte beim Formenwesen, der Politiker klagt über Willkür und endlose zweckwidrige Schreiberei. Ob unsere Klagen Gehör finden werden, steht auf der noch unaufgeschlagenen Seite im Buche der Geschichte.

* P *